

AUTORENPORTRÄT

Von Traum und Wirklichkeit

Bustos Domecq

Der uruguayische Schriftsteller Juan Carlos Onetti wäre in diesem Jahr hundert Jahre alt geworden. Ein Essay von Mario Vargas Llosa und ein früher Roman geben Einblick in ein Werk, in dem das menschliche Scheitern als unausweichlich betrachtet wird - und als „höheres Ziel“.

„Wollen Sie sich umbringen? Sind Sie lebensmüde?“, fragt ein Buchhändler seinen Kunden, der eine spanische Originalversion von Onettis „Das kurze Leben“ sucht. Der Kunde lächelt zurück: „Nein, ich möchte nur nach Santa María.“ Er versteht den Humor des Buchhändlers. Die beiden Männer haben ein Gesprächsthema gefunden: die geheimnisvolle Welt des Juan Carlos Onetti.

Der Uruguayer, der am 1. Juli dieses Jahres hundert Jahre alt geworden wäre, war einer der bedeutendsten Schriftsteller Lateinamerikas und beeinflusste viele weltberühmte Autoren. Einer davon ist Mario Vargas Llosa. In seinem jetzt auf Deutsch erschienen Essay „Die Welt des Juan Carlos Onetti“ bezeichnet der peruanische Schriftsteller Onetti als ersten modernen spanischsprachigen Romancier. Er beschreibt dessen Oeuvre als „die Reise des Menschen in die Welt der Vorstellung zur Befreiung von einer Wirklichkeit, die ihm Ekel einflößt“.

Aus seiner Verehrung für den uruguayischen Schriftsteller macht Vargas Llosa keinen Hehl. Aber er schont sein Vorbild nicht, sondern setzt sich durchaus kritisch mit diesem auseinander. An einigen Stellen des nicht nur für Freunde der lateinamerikanischen Literatur lesenswerten Buches flicht er Anekdoten ein, wenn er zum Beispiel seine erste Begegnung mit Onetti auf einem Schriftsteller-

kongress 1966 in New York schildert: „Es war nicht leicht, ihn zum Reden zu animieren, aber was er sagte, war immer klug, allerdings von beißender Ironie oder herbem Sarkasmus.“

In der Tat war Onetti ein eigenbrötlicher Mensch, der eine große Brille mit dicken Gläsern trug, viel schwieg und ständig rauchte. Anders als sein berühmter Landsmann, der kürzlich verstorbene Mario Benedetti, war er zeitlebens ein Außenseiter. Geboren als Sohn eines Zollbeamten in Montevideo, wuchs er in der uruguayischen Hauptstadt auf. Das Gymnasium musste er verlassen, weil die Familie nicht genug Geld hatte, allen Kindern Fahrkarten für den Schulweg zu kaufen. Onetti blieb zu Hause und flüchtete in die Welt der Literatur. Er verkroch sich in einem Schrank oder im Bett und verschlang ein Buch nach dem anderen. Außer Kriminalromanen begeisterten ihn vor allem William Faulkner und Louis Ferdinand Céline.

Am Amerikaner Faulkner schulte er später seine Erzähltechnik und insbesondere die Perspektivenwechsel. Derweil stimmt Célines „Reise bis ans Ende der Nacht“ mit seinem düsteren Menschenbild überein. Unter den lateinamerikanischen Autoren seiner Zeit ist es ohne Zweifel Roberto Arlt, den Onetti am meisten verehrte. Der „argentinische Dostojewski“ gilt neben John Dos Passos und Alfred Döblin als Begründer des Großstadtromans. Mit einer von Slang-Ausdrücken gespickten Wortgewalt zeigt er die böse, schmutzige und perverse Seite des Lebens und Buenos Aires als menschenverschlingenden Moloch.

Lange lebte auch Onetti in dieser Metropole, wohin er mit seiner Cousine gezogen war, die er als 21-Jähriger geheiratet hatte. Er ließ sich

jedoch von ihr scheiden, ging nach Montevideo zurück und ehelichte ihre Schwester. Seinen Lebensunterhalt verdiente er damals unter anderem als Portier, Kellner und Kartenverkäufer im Fußballstadion, bis er für die Intellektuellenzeitschrift „Marcha“ literarische Kolumnen verfasste und für die Nachrichtenagentur Reuters arbeitete. Deren Redaktion in Buenos Aires leitete er nach dem erneuten Umzug in die argentinische Hauptstadt. Dort heiratete er 1945 seine dritte Frau. Ende der Vierzigerjahre lernte er die deutlich jüngere Geigerin Dorothea „Dolly“ Muhr kennen. Sie wurde 1955 seine vierte und letzte Ehefrau. Onetti trat 1957 den Posten des Direktors der städtischen Bibliotheken von Montevideo an.

Onetti entdeckte die Stadt als Subjekt: als Nährboden von Angst, Einsamkeit und Verzweiflung.

Als nach einigen frühen Erzählungen 1939 Onettis erster Roman „Der Schacht“ erschien, wurde dieser von der Kritik kaum beachtet. Er bricht mit den traditionellen Erzählformen und dem Regionalismus der damaligen lateinamerikanischen Literatur. Statt ländlicher Szenen beschrieb der junge Romancier das urbane Leben. Er entdeckte - wie zuvor Roberto Arlt - die Stadt als Sujet: als Nährboden von Angst, Einsamkeit und Verzweiflung. In „Der Schacht“ klingen bereits zentrale Themen von Onettis Werk an: das unausweichliche Scheitern der Menschen und ihrer Beziehungen sowie der Gegensatz von Traum und Wirklichkeit.

Das reale Leben erscheint der Hauptperson sinnlos und verachtenswert. Ihm gilt es zu entfliehen. So auch in „Das kurze Leben“ (1950), dem ersten Teil einer Trilogie, in dem der Autor die imaginäre Provinzstadt Santa María erfindet, vergleichbar mit Faulkners Yoknapatawpha County, einen Schauplatz von Verfall und Tod. Die düstere Weltsicht, die Ambivalenz und der Sarkasmus ziehen sich durch fast alle Romane des Autors. Dabei sind die verschiedenen Erzählebenen durch häufige Perspektivenwechsel eng miteinander verwoben. Dem sinnlosen Leben steht in „Das kurze Leben“ eine Fantasiewelt gegenüber, in der sich die Hauptperson Brausen eine neue Existenz als Arzt und Zuhälter schafft.

In „Die Werft“, dem 1961 erschienenen zweiten Teil der Trilogie, spiegelt sich die Situation wider, in die Uruguay nach Ende des Zweiten Weltkriegs geraten war. Die einstige Schweiz Südamerikas erlebte den Beginn ihres wirtschaftlichen und sozialen Niedergangs. „Das vielleicht fürchterlichste Porträt Uruguays, das jemals geschrieben wurde“, nennt sein Landsmann Eduardo Galeano das Buch. Schauplatz ist erneut Santa María, oft als Symbiose der beiden Städte Buenos Aires und Montevideo gedeutet.

Doch Santa María ist mehr: Es ist ein Mikrokosmos, ein Spiegelbild der menschlichen Seele. Die fiktive Stadt inmitten des Rio de la Plata besteht aus schmutzigen Straßen, verfallenden Häusern und heruntergekommenen Hafen- und Werftanlagen. Der Protagonist Junta Larsen kehrt nach Jahren dorthin zurück. Er wurde einst aus der Stadt verbannt, nachdem er mit einem Bordell gescheitert war. Nun übernimmt er eine überschuldete Werft. Vergeblichkeit, Dekadenz

und Trostlosigkeit bestimmen die Atmosphäre des Romans. Mit „Das kurze Leben“, „Die Werft“ und dem letzten Teil des Zyklus, dem Roman „Leichensammler“ (1964), in dem es um Aufstieg, Blüte und Ende von Larsens Bordell geht, erreichte Onetti den Höhepunkt seines literarischen Schaffens.

Während der Militärdiktatur in Uruguay wurde der Schriftsteller 1974 wegen seiner Mitgliedschaft in einer Jury, die einen angeblich subversiven Roman prämiert hatte, für drei Monate eingesperrt und erst auf internationalen Druck freigelassen. Im selben Jahr kehrte er von einem Kongress in Madrid nicht mehr nach Uruguay zurück. Mit Dolly blieb er im spanischen Exil. Viele Jahre hindurch schrieb Onetti keine Zeile. Zuletzt verließ er kaum noch das Bett und blieb dort Bücher lesend, Zigaretten rauchend und Whisky trinkend. Die lang verdiente internationale Anerkennung hat der Uruguayer erst spät bekommen. 1980 erhielt er den Cervantes-Preis.

Mit dem Roman „Lassen wir den Wind sprechen“ Ende der Siebzigerjahre gelang es ihm, noch einmal an seine Meisterwerke anzuknüpfen. Am 30. Mai 1994 starb der Schriftsteller im Alter von 84 Jahren. „Der Künstler ist dazu bestimmt, ein unvollkommenes Leben zu führen“, schreibt er sein Fazit nach elf Romanen und 50 Erzählungen. Der Triumph sei nur eine Episode, das Scheitern hingegen begreift er „als wahrhaftiges und höheres Ziel“. Einem politischen Zweck sollte die Literatur nach Onetti nicht verpflichtet sein, sondern einfach „gut“ sein. Eine Vereinnahmung in einem ideologischen Sinn wies Onetti stets zurück.

Vargas Llosa versucht in seinem jüngst auf Deutsch erschienenen Buch über Onetti, das weniger eine

Biographie als eine Studie über das Verhältnis von Fiktion und Wirklichkeit ist, dessen pessimistische Vision dennoch in einem zeithistorischen Kontext zu sehen - und deklariert es als typisch lateinamerikanisch: „Phantastereien, apokalyptische Prophezeiungen, Fluchten ins Imaginäre zünden in Lateinamerika leicht. Es ist nicht abwegig, hinter der Welt aus erfolglosen, pessimistischen, entrückten Existenzen und Randgestalten, die seine Texte bevölkern, eine Gesellschaft auszumachen, in der ein überwältigend großer Teil der Menschen angesichts der von der Wirklichkeit zugefügten Enttäuschungen, Niederlagen und Frustrationen gezwungen ist, sich in eine Irrealität zu träumen.“

Trotz aller Einwände kann das bei Suhrkamp erschienene Buch „Für diese Nacht“ als „politisch“ gelten. Entstanden 1942 in Buenos Aires, ist es Onettis dritter Roman. Ort der Handlung ist eine Stadt im Bürgerkrieg. Die Hauptfigur Ossorio befindet sich auf der Flucht. Während die Feinde die Stadt eingeschlossen haben, liegt im Hafen ein Schiff. Es könnte Ossorio fortbringen, doch man lässt ihn nicht an Bord. Er sitzt in einer tödlichen Falle. Seinen letzten Auftrag, den abtrünnigen Mitstreiter Barcala auszuschalten, führt er aus. Er verrät ihn an die Gegenseite. Dann wird ihm ausgerechnet Barcalas Tochter anvertraut. Sie zu retten, ist seine einzig noch verbliebene Sorge.

Wo der Roman genau spielt, ist unklar. Aus Vargas Llosas Onetti-Studie ist zu erfahren, dass der Stoff aus dem Spanischen Bürgerkrieg stammt: Er bezieht sich auf Augenzeugenberichte zweier anarchistischer Kämpfer in dem von Francos Truppen belagerten Valencia. Zum einen ist der Text voller Anspielungen auf den Faschismus. Zugleich wird die Selbstzerflei-



schung der Franco-Gegner thematisiert: Auch auf ihrer Seite herrschen Gewalt und Verrat, sie haben Ideale und Überzeugungen verdrängt. Gefoltert wird aus Langeweile.

Der Bürgerkrieg selbst ist weniger relevant. Er dient Onetti nur als Folie einer ausgewogenen Situation, vor der Ossorio sich in Erinnerungen an frühere Liebschaften flüchtet, an seltene Momente des Glücks. Wie schon bei „Der Schacht“ werden auch bei „Für diese Nacht“ die Einflüsse des Existenzialismus deutlich. Darauf weist der argentinische Schriftsteller Ernesto Sábato hin, der Onettis Universum als eine „Welt ohne Mythen und Mysterien“ beschreibt, „wo das Absolute zerbrochen ist und die Seele verzweifelt vor dem Nichts steht“ - und dazu verdammt sei, „für die Menschheit zu träumen“.

Das verbindet ihn mit Jorge Luis Borges, der durchaus Einfluss auf

Onettis Werk hatte. Zwar unterscheiden sie sich in Sprache und Stil deutlich voneinander. Aber Elemente wie die Fiktion in der Fiktion, das Spiel von Wahrheit und Lüge sind sowohl bei Borges als auch bei Onetti zu finden. Auf ein Treffen der beiden Schriftsteller kommt Vargas Llosa in seinem Essay zu sprechen: Onetti empfing Borges in einem Restaurant in Buenos Aires mürrisch und abweisend. Die beiden hatten einander nicht viel zu sagen.

Mario Vargas Llosa - Die Welt des Juan Carlos Onetti. Aus dem Spanischen von Angelica Ammar. Suhrkamp Verlag, 224 Seiten.

Juan Carlos Onetti - Für diese Nacht. Aus dem Spanischen von Svenja Becker. Suhrkamp Verlag, 232 Seiten.